

# FALTER

DIE WOCHENZEITUNG AUS WIEN

NR. 10/21 – 10. MÄRZ 2021

**MIT 32 SEITEN FALTER: WOCHE**

ALLE KULTURVERANSTALTUNGEN  
IN WIEN UND ÖSTERREICH  
TERMINE IM LOCKDOWN VON 12. BIS 18.3.



## KRIEG DER STERNCHEN

Über die Schönheit des Genderns. Und die Argumente dagegen

FOTO: ISTOCK

ANZEIGE



**AUF DIE MATTE**

**WAS IST YOGA?**  
Kirstin Breitenfellner



9 004654 046668



10  
Falter mit Falter:Woche  
Falter Zeitschriften GmbH,  
Marc-Aurel-Straße 9, 1011 Wien  
WZ 022033405 W  
Österreichische Post AG  
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien  
laufende Nummer 2791/2021  
**€ 4,60**

„Da wird Sprachpolitik betrieben und die

„Geschlechtergerechte Sprache wirkt.“

Tagesspiegel 20.8.2019

Schluss mit Gender

„Das Sprachgefühl droht mit Frau und Maus unterzugehen.“

NZZ, 17.2.2021

Gendergerechte Sprache ist nicht nur holprig. Sie

Das Wutbürgertum sah rot, als der Duden unlängst gendersensible Begriffe in den Wortschatz aufnahm. Die Online-Ausgabe verzeichnet neuerdings auch Begriffe wie „Gästin“ oder „Bösewichtin“. Die liberale NZZ warnt: „Das Sprachgefühl droht mit Frau und Maus unterzugehen.“

Das im Berliner Duden Verlag erscheinende Wörterbuch ist eine Institution. Wer eine Frage zu Rechtschreibung oder Bedeutung hat, schaut im Duden nach. Kritik kommt nicht nur von Rechtsaußen, das den „Genderwahn“ am Werk sieht.

Auch Linguisten äußern sich ablehnend zur Abschaffung verallgemeinernder (generischer) männlicher Begriffe, die Frauen und andere Geschlechter mitmeinen. Duden-Chefin Kathrin Kunkel-Razum spricht über Ängste, den Stammtisch und den Hang zum Gendersternchen.

**Falter:** Frau Kunkel-Razum, der Duden verzeichnet in der Online-Ausgabe nun nicht mehr nur den Kellner, sondern auch die Kellnerin. Warum erst jetzt?

**Kathrin Kunkel-Razum:** Das stimmt so nicht ganz. Wir verzeichnen die Kellnerin schon lange, sowohl in der gedruckten Version des Duden als auch online. Wir listen seit über 20 Jahren alle femininen Varianten der maskulinen Berufsbezeichnungen auf, wenn sie plausibel sind. Viele Formen gab es aber auch schon früher. Plausibel sind sie dann, wenn sie im Duden-Korpus, also unserem Quellenmaterial, nachweisbar sind. Neu ist nur die Qualität des Eintrags. Bisher verwies der Eintrag lediglich auf die maskuline Form: „Kellnerin“ war „weibliche Form zu Kellner“. Man hat nur erfahren, dass die „Kellnerin“ irgendwie zu „Kellner“ gehört. Nun haben die femininen Formen einen eigenen Eintrag mit Definition und Beispiel.

„Wir schreiben nichts vor, sondern beschreiben“

Der Duden gilt als Bibel der deutschen Sprache. Seit die Redaktion mit dem Gendern begann, gehen die Wogen hoch. Die Chefredakteurin Kathrin Kunkel-Razum erklärt die Aufregung

INTERVIEW:  
MATTHIAS DUSINI



Zur Person

**Kathrin Kunkel-Razum,** Jahrgang 1959, ist eine deutsche Germanistin. Sie lebt und arbeitet in Berlin. Seit 2016 leitet sie die Duden-Redaktion

Warum also die ganze Aufregung?

**Kunkel-Razum:** Die Aufregung entzündet sich an den Definitionen. Bei der „Kellnerin“ steht jetzt „Angestellte in einer Gaststätte, die die Gäste bedient“. In der Folge haben wir die Definition auch in der maskulinen Form geändert. Bisher stand bei „Kellner“: „Jemand, der in einer Gaststätte die Gäste bedient.“ Diesen Jemand haben wir durch „Männliche Person“ ersetzt. Genau deswegen gehen jetzt die Wogen hoch.

Warum?

**Kunkel-Razum:** Es wird behauptet, dass wir dadurch das „generische Maskulinum“ abschaffen würden. Wir gebrauchen den Begriff nicht so gern, weil diese Form nicht wirklich generisch, also verallgemeinernd, ist. Wenn jemand von den Kellnern spricht, weiß man nicht genau, ob damit nur Männer gemeint sind oder alle. Daher sprechen wir lieber von geschlechtsübergreifender Verwendung der maskulinen Form.

Was genau wirft man Ihnen denn nun vor?

**Kunkel-Razum:** Dass wir etwa die Formulierung „Die Kellner des Restaurants arbeiten sehr gut“ abschaffen wollen. Natürlich kann man das auch weiterhin sagen oder auch „Ich gehe zum Arzt“, wobei damit weniger die konkrete Person gemeint ist, sondern die Institution der Arztpraxis. Der Duden kann und will so etwas nicht abschaffen, aber wir beobachten in der Sprachrealität, dass sehr viel präziser formuliert wird. Sehr häufig ist die Rede von Kellnerinnen und Kellnern eines Restaurants. Wir registrieren das Auftreten gesplitteter Formen oder tatsächlich geschlechtsübergreifender Formen, etwa des Sternchens oder Unterstrichs. Da entsteht eine deutliche Verschiebung. Die Position

# Grammatik auf den Kopf gestellt.“

Wiener Zeitung, 16.2.2021

## „Wenn Gender-Sprache

## zum Schwachsinn wird.“

Merkur 8.2.2021

## Unfug

Petition des Vereins Deutsche Sprache, 6.3.2019

## „Der Gender-Phob und die Bosewichtin.“

Achse des Guten 3.3.2021

## wird oft auch zu missionarisch verfochten.“

Zeit 19.4.2019

des generischen Maskulinums wird immer wackeliger.

*Das klingt alles vernünftig. Woher also der Zorn?*

**Kunkel-Razum:** Das fragen wir uns auch. Es gibt im Bereich der Technik laufend sprachliche Veränderungen, über die keine Sekunde lang diskutiert wird. Nur beim Thema Gender liegen die Nerven blank. Ich erkläre mir die Emotionen damit, dass es um die Verknüpfung von zwei Themen geht, die die Identität jedes Menschen betreffen: Sprache und geschlechtliche Identität. Bei der Rechtschreibreform haben wir erlebt, wie heftig sprachliche Veränderungen diskutiert werden. Bei der gendergerechten Schreibweise kommt beides zusammen.

*Sie bewegen sich auch auf ideologischem Gelände. Binnen-I oder Gendersternchen stehen für Feminismus. Gibt der Duden seine objektive, normative Position auf, indem er sich auf eine Seite schlägt?*

**Kunkel-Razum:** Der Duden ist keine Norminstanz. Im deutschen Sprachraum gibt es eigentlich nur den zwischenstaatlichen Rat für deutsche Rechtschreibung, der Normen bestimmt. Dieses Gremium legt das Regelwerk der Rechtschreibung fest. Darin sind Österreich, Deutschland, die Schweiz und andere deutschsprachige Regionen vertreten. In allen anderen Bereichen, etwa jenen der Grammatik oder des Stils, gibt es keine Instanz, die wie die Académie française sagt, wie etwas zu sein hat. Die Marke Duden ist allerdings so stark, dass er als Norm empfunden wird. Wir schreiben nichts vor, sondern beschreiben, was wir vorfinden.

*Was finden Sie vor?*

**Kunkel-Razum:** In den vergangenen Jahren haben wir beobachtet, dass das

Genderthema den rein akademischen Rahmen verlässt. Viele Städte haben Leitfäden oder Richtlinien für die Verwaltung aufgestellt. Auch in Unternehmen stellen wir ein wachsendes Interesse an geschlechtsübergreifenden Formulierungen fest. Firmen überlegen sich, ob sie auf ein binäres Prinzip setzen, etwa durch Binnen-I, oder ob sie die Kategorie „divers“ einbeziehen wollen. Da ist man schnell bei \*, \_ oder :. Ich halte diese Diskussion für eine Verkürzung, weil der deutsche Wortschatz viele Möglichkeiten anbietet, etwa verallgemeinernde Begriffe wie „die Presse“ für Journalistinnen und Journalisten. Man kann auch ohne Zeichen gendern.

*Unis, Ämter und Unternehmen gendern, nicht aber der Stammtisch und die Straße. Rechtspopulisten sagen: Die Eliten sind korrekt, das Volk fühlt sich bevormundet. Treibt der Duden die Spaltung der Gesellschaft voran?*

**Kunkel-Razum:** Es gab immer schon unterschiedliche Textsorten. In der Verwaltung wird anders gesprochen als am Stammtisch. Das sollte man auseinanderhalten. Es schreibt einem ja niemand vor, wie man zu reden hat, wenn man in die Kneipe bzw. ins Beisl geht. Ämter oder Firmen richten sich offiziell an Menschen und versuchen, möglichst alle anzusprechen. Das ist ein Unterschied. Ich würde das nicht als Spaltung bezeichnen.

*Sie schlagen sich auf die Seite der Konzerne, nicht auf die Seite des einfachen Bürgers.*

**Kunkel-Razum:** Lustig. Das hat noch niemand zu mir gesagt. Es stellt sich die grundsätzliche Frage: Was bildet ein Wörterbuch ab? Wir konzentrieren uns auf die Standardsprache, und das ist nicht das, was in der Kneipe gesprochen wird. Das heißt nicht, dass

der Duden nicht offen wäre für Umgangssprache. Es finden sich bei uns auch grobe Wörter. Ich werde jetzt unflätig und sage, es kommen Wörter wie „Arsch“ oder „Visage“ vor. Unsere Quellen beschränken sich aber vor allem auf den offiziellen Bereich. Kneipengespräche sind uns für die Auswertung gar nicht zugänglich.

*Gibt es das Wort „Neger“ im Duden?*

**Kunkel-Razum:** Ja, aber mit einem Gebrauchshinweis. Hier steht, dass die Bezeichnungen „Neger“, „Negerin“ stark diskriminierend sind und vermieden werden sollten.

*Welche Genderzeichen empfehlen Sie?*

**Kunkel-Razum:** Wir sind ans amtliche Regelwerk gebunden. Der Rat für deutsche Rechtschreibung legt bisher nicht fest, ob Zeichen im Wortinneren verwendet werden können, so wie er auch nicht sagt, ob eine Eigenbezeichnung wie WhatsApp mit der Majuskel A geschrieben werden darf oder nicht. Daher beschreiben wir im Duden und in unseren Ratgebern lediglich, welche Zeichen wir vorfinden. Wir konstatieren, dass das Sternchen die am häufigsten verwendete geschlechterübergreifende Form ist.

*Wann haben Sie das Gendersternchen als Eintrag in den Duden aufgenommen?*

**Kunkel-Razum:** Als Stichwort in der 28. Auflage von 2020. Außerdem gibt es dem „A bis Z“-Teil vorangestellt eine knappe Zusammenfassung zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Aber ich betone es noch einmal, das ist keine Vorschrift. Wir beraten Menschen, die gendern wollen und nicht wissen, wie.

*Es fängt mit Männern und Frauen an und geht mit der Frage weiter, ob es*

*zwei, drei oder 100 Geschlechter gibt. Wir haben eingangs von Kellner und Kellnerin gesprochen. Werden wir uns nächstes Jahr über die Kellner\*in unterhalten?*

**Kunkel-Razum:** Das ist anzunehmen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich die Entwicklung aufhalten lässt. Es gibt ja auch neue juristische Gegebenheiten. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland gibt es Urteile der höchsten Gerichte, dass die Geschlechtsidentität „divers“ ins Geburtsregister eingetragen werden kann. Das wirft weitere, noch nicht geklärte Fragen auf. Was ist etwa mit den Pronomen, wenn jemand weder mit „er“ noch mit „sie“ bezeichnet werden will?

*Länder wie Ungarn oder Polen senden andere Signale. Hier gilt die Gendertheorie als Import aus dem „schwulen“ Westen. Werden Sie den Duden umschreiben, wenn es in Deutschland eine rechte Regierung gibt?*

**Kunkel-Razum:** Wir haben nicht nur den Duden, sondern auch ein Sachbuchprogramm, in dem wir uns mit den von Ihnen genannten politischen Entwicklungen auseinandersetzen. Der Autor Anatol Stefanowitsch schrieb etwa darüber, warum wir eine politisch korrekte Sprache brauchen. Demnächst erscheint ein Titel über den Sprachkampf, in dem Henning Lobin rechte Strömungen analysiert. Die AfD oder der Verein Deutsche Sprache (siehe auch Artikel auf Seite 30, Anm.) instrumentalisieren das Thema für ihre Politik.

*Sind Sie Feministin?*

**Kunkel-Razum:** Ich sehe mich als eine Frau, die sich für die Gleichberechtigung der Geschlechter in allen Bereichen einsetzt.

Fortsetzung nächste Seite

# Das Binnen-I und seine Schwestern

## Gendersternchen oder generisches Maskulinum?

### Ein Überblick über die Möglichkeiten, Geschlechter sprachlich auszudrücken

Unternehmen und Behörden versuchen, niemanden auszugrenzen. Leitfäden und Handbücher geben Ratschläge, wie man sich am besten ausdrückt. Dahinter stehen sprachwissenschaftliche, ideologische und pragmatische Standpunkte, die hier abgebildet werden. Jede Autorin, jeder Autor widmet sich einer Variante gendersensibler Schreib- und Sprechweise.

#### \* Das Gendersternchen GERHARD STÖGER

„There's more to love than boy meets girl“ haben die Communards 1987 gesungen, es gibt noch mehr als die Liebe zwischen Mann und Frau. Die Aussage des Gendersternchens ist verwandt mit dieser queeren Hymne des britischen Synthiepop-Duos. Nicht in Sachen Liebe oder sexuelle Identität, sondern in der Benennung und Sichtbarmachung einer biologischen Tatsache: Es gibt noch etwas jenseits von Mann und Frau; es ist vielgestaltig und will nicht (mehr) ignoriert werden.

Genauigkeit, Sensibilität und Respekt sind nicht die schlechtesten aller Tugenden, im Leben wie im Journalismus. Das Gendersternchen hilft uns Autor\*innen im Arbeitsalltag

dabei. Es ist, an passender Stelle wohlüberlegt eingesetzt, nicht nur pragmatisch-praktisch – „Musiker\*innen“ benötigt weniger Platz und meint doch ungleich mehr als „Musikerinnen und Musiker“ –, sondern auch das perfekte Symbol der Vielheit in der Normabweichung. Das Gendersternchen markiert keine Leerstelle wie der Unterstrich, es versteckt sich nicht wie der Doppelpunkt und wuchtet kein Phallussymbol ins Wort wie das transphobe Binnen-I. Es fällt auf im Schriftbild und animiert dadurch zur Reflexion – ein klug-krawalliger kleiner Zeichen-Punk, sozusagen.

Gerhard Stöger ist Musikkritiker und Falter-Redakteur



#### : Der Doppelpunkt LEA SUSEMICHEL

Die Suche nach der geeigneten Form des Genderns ist Anlass für Konflikte. Nach Binnen-I, Unterstrich und Sternchen hat momentan der Doppelpunkt Konjunktur. Er hat den Vorteil, dass er, im Unterschied zu Binnen-I und Beidnennung, auch nichtbinäre Geschlechtsidentitäten inkludiert. Und sich dabei auch noch – anders als das Sternchen – elegant und unauffällig einfügt und so weder Textbild noch Lesefluss stört, übrigens auch nicht bei Sprachausgabe-Software, was ihn besonders barrierefrei macht.

Sprache ist unsere soziale Basis, auf der Konflikte und kulturelle Kämpfe ausgefocht

ten und abgebildet werden. Sie muss jedoch auch so viel Kompromissbereitschaft und Konsens bieten, damit wir buchstäblich miteinander im Gespräch bleiben können. Eine Schreibweise wie der Doppelpunkt, die sowohl dem Distinktionsbedürfnis queerfeministischer Avantgarden wie auch den Ansprüchen von Sprachästhet:innen genügt, scheint dafür ideal. Zudem trägt das sonst zur besonderen Betonung eingesetzte Satzzeichen eine schöne Verheißung in sich: die Ankündigung eines Neuanfangs.

Lea Susemichel ist leitende Redakteurin des feministischen österreichischen Magazins an.schlänge



#### Das generische Maskulinum WALTER KRÄMER



Das generische Maskulinum hat einen großen Fehler: dass es so heißt, wie es heißt. Aus Sicht der Linguistik ist es nichts anderes als eine der sogenannten „unmarkierten“ Kategorien, die es in vielen grammatischen Begriffsklassen gibt. Bei den Zeiten ist es die Gegenwart: Ich liebe meine Frau. Damit ist keinesfalls gemeint, ich liebe sie nur jetzt; ich kann sie auch gestern geliebt haben und morgen weiter lieben. Das Präsens schließt andere Zeiten nicht automatisch aus, es ist unmarkiert. Wenn ich dagegen sagte, ich liebte meine Frau, dann liebe ich sie möglicherweise heute nicht mehr. Im Jargon der Linguistik: Das Imperfekt ist markiert.

Bei Personenbezeichnungen sind Wörter mit einem „der“ davor meist unmarkiert. Weil auch Männer ein „der“ vorgeschaltet haben, heißen diese Hauptwörter oft falsch auch generisches Maskulinum. Warum sagen wir nicht „geschlechtsfrei“ dazu?

Der Begriff des grammatischen Geschlechts für diese Kategorien ist eine unglückliche Übersetzung des Barock. Da kreierte Grammatiker für den Fachausdruck „Genus“, wie die Sprachwissenschaft sagt, das „grammatische Geschlecht“ und nannten die Artikel der, die, das „Geschlechtswörter“. Eine genauso irreführende Falschbenennung. Dass sogar große Gelehrte wie Jacob Grimm hier eine tiefere Bedeutung hineingeheimnissen wollten, macht die Sache auch nicht besser. Auf jeden Fall steckt seitdem die Verbindung zwischen grammatischem und biologischem Geschlecht in den Köpfen fest.

Walter Krämer ist Gründer des konservativen Vereins Deutsche Sprache in Dortmund

#### Das generische Femininum LUISE F. PUSCH



Was genau ist denn das generische Femininum, fragen manche immer noch. Obwohl wir Feministinnen seit 40 Jahren darüber reden. Manche denken, wir wollten das Maskulinum einfach abschaffen. Celans „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ müsse umgedichtet werden zu „Die Tödin ist eine Meisterin aus Deutschland“.

So einen Blödsinn hat keine je verlangt. Wir wollen nur das generische Maskulinum durch das generische Femininum ersetzen. Das ist alles.

Das generische Maskulinum wird gebraucht, um gemischtgeschlechtliche Gruppen zu bezeichnen: „Deutschland hat rund 83 Millionen Einwohner.“ Und um Personen zu bezeichnen, deren Geschlecht unbekannt oder irrelevant ist: „Wer wird Millionär?“ Das generische Maskulinum ist kostenlose Werbung für den Mann, denn es erzeugt in unseren Köpfen Bilder von Männern. Es ist zwar ungerecht, aber vertraut und bequem, vor allem für den Singular. Mann braucht keine Beidnennung, kein Binnen-I und keine Sternchen mitten im Wort.

Das generische Femininum ist auch bequem, vor allem für den Singular. Frau braucht keine Beidnennung und keine Sternchen mitten im Wort. Ungerecht ist es auch nicht, vielmehr ein Mittel ausgleichender Gerechtigkeit nach Jahrhunderten des generischen Maskulinums. Und was ist mit den Nichtbinären? Ich verweise auf das Wort „gemischtgeschlechtlich“. „Das generische Maskulinum wird gebraucht für gemischtgeschlechtliche Gruppen“, haben wir in der Schule gelernt. Für mich klingt das nicht nach zwei Geschlechtern, sondern nach vielen. Alle ab sofort traulich vereint im generischen Femininum.

Die Linguistin Luise F. Pusch kämpft seit 1984 für das generische Femininum

# Sie\*in

## Der glottale Plosiv

**Falter:** Herr Leitner, was ist ein stimmloser glottaler Plosiv?

**Tarek Leitner:** Das wusste ich bis vor kurzem auch nicht. Es ist das, was man braucht, um ein Spiegelei zu bestellen. Also die kurze Pause vor dem -ei. Sonst klingt es am Ende wie Blödelei oder Kinderei – und nicht wie Spiegelei-Ei.

*Wann haben Sie mit der gendersensiblen Aussprache begonnen und wie sind die Reaktionen darauf?*

**Leitner:** Die Paarform, also Lehrerinnen und Lehrer beispielsweise, verwende ich schon länger. Da habe ich fast ausschließlich negative Reaktionen bekommen. Das gesprochene Binnen-I erst seit ein paar Monaten. Da sind die Reaktionen zwar heftiger, aber immerhin zu mehr als der Hälfte positiv. Sie kommen fast alle von Zuseherinnen, ohne Binnen-I.

*Aus Imagegründen achten Unternehmen auf korrekte Formen. Hat der ORF auf die Veränderung gedrängt?*

**Leitner:** Nein, da hat niemand gedrängt. Ich meine, wir passen uns nur gerade Stück für Stück an die Sprachwelt vieler Menschen an. Auf das generische Maskulinum zu beharren, also auf die männliche Form als allgemeine Bezeichnung beider Geschlechter, das geht sich nicht mehr aus – auch wenn es grammatikalisch richtig ist. Das macht nicht einmal mehr der Duden.

*Gendersensible Formen versuchen, Minderheiten zu inkludieren. Grenzt man sich dadurch von jenen ab, die nicht so fortschrittlich sind?*

**Leitner:** Auch vor 40 Jahren war die Sprache in den Medien nicht jene vom Stammtisch. Niemand hat das als elitäre Abgrenzung wahrgenommen. Übrigens kann man es auch umgekehrt sehen: Man passt sich jenen an, die nicht selbstverständlich die weibliche Form mitmeinen. Aber es ist natürlich richtig, dem Publikum in diesen Belangen nicht mehr als einen halben Schritt voraus zu sein.



*Welche Schreibweise würden Sie einer Zeitschrift empfehlen?*

**Leitner:** Ich will nicht missionieren. Es wird wohl viele Jahre, vielleicht eine ganze Generation, bis sich neue Standards herausbilden. Bis dahin müssen wir damit leben, dass auch die Welt der Sprache nicht wie Mathematik funktioniert, und es nicht nur null oder eins gibt. Momentan gibt es viele Methoden zu gendern. Die können ja noch eine Zeit lang nebeneinander bestehen. Das schmerzt nicht.

Tarek Leitner ist Moderator der „Zeit im Bild“

## \_ Der Unterstrich

INGRID SCHACHERL



Eine auf zwei Geschlechter reduzierte Sprache schließt systematisch Personen aus, die sich als transgeschlechtlich, inter\_geschlechtlich und nicht-binär bezeichnen. In dieser Struktur sind Diskriminierungen impliziert, die spätestens bei Aufnahme eines Studiums öffentlich werden, wenn die Differenz zwischen dem gelebten und dem eingetragenen Geschlecht zu einem Zwangsoouting führt.

Die Akademie der bildenden Künste Wien hat sich deshalb entschlossen, den Unterstrich zu verwenden. Der Unterstrich produziert einen Zwischenraum, der die Vielfalt von Geschlechtern und Begehren sichtbar macht. Das ist die Botschaft dahinter. Aus Mitarbeitern werden Mitarbeiter\_innen, aus Studenten werden Student\_innen oder geschlechtsneutral Studierende.

In der Anwendung sind verschiedene Varianten möglich. Eine geschlechtsneutrale Ansprache wäre „Guten Tag Vorname Nachname“. Die Alternative, die auf Geschlechtervielfalt verweist, lautet „Sehr geehrte\_r Vorname Nachname“. Bei Verzicht der binären Ansprache würde es „Liebe\_Vorname Nachname“ heißen. Außerdem wird beim Sprechen die Möglichkeit geboten, den Unterstrich durch eine Pause hörbar zu machen. Die Lehrenden werden im Singular zu die\_der Lehrende. Die Verwendung des Unterstrichs will geschlechtergerechtes Formulieren und gendersensible Kommunikation an der Akademie der bildenden Künste Wien anregen. Der Unterstrich kann aber auch gelesen werden als Aufforderung zu einem lust\_voll vielfältigen Sprachgebrauch über universitäre Anwendungsfelder hinaus.

Ingrid Schacherl leitet die Koordinationsstelle für Geschlechterforschung und Diversität an der Akademie der bildenden Künste Wien

## Das Binnen-I

MATTHIAS DUSINI



Der Materialist Karl Marx hätte sich nachdenklich den Bart gekratzt: Das Bewusstsein verändert das Sein. So behaupten es zumindest jene, die durch den Einsatz gendergerechter Satzzeichen den Einschluss von Frauen und diversen Geschlechtern vorantreiben möchten. Sie haben recht, denn Gendersternchen und Unterstrich lösen im Bewusstsein der meisten Ablehnung aus: gegen eine abgehobene Bildungsschicht auf der Suche nach Distinktion.

Souverän wie eine römische Siegesssäule erhebt sich das Binnen-I aus dem Wirrwarr. Es steht für die Ursprünge des feministischen Sprachstreits in den 80er-Jahren, als das Deutsche als Männersprache auf den Prüfstand kam. Das Binnen-I bildet mit Lippenstiftboykott, man/frau und unrasierten Achseln einen emanzipatorischen Look, der von Aufbruch und Kampf erzählt. Es ist die Emanze unter den Satzzeichen und visualisiert eine Haltung, die Sprache als Festung des patriarchalen Kapitalismus attackiert.

Nostalgisch ragt das Binnen-I in eine Zeit, in der die PR-Abteilungen von Konzernen ihre Compliance-Handbücher mit Gendersternchen schmücken. Den Phallus in semantischer Umkehrung verlachend, speichert das „I“ den Wunsch nach Veränderung. Es heißt, es würde den Lesefluss stören. Wehe, wenn das I das nicht macht!

Nicht aus pseudolinguistischen, sondern aus ästhetischen Gründen plädiere ich für die flächendeckende Streuung des Binnen-Is. Es ist ein Angriff auf schlechte Gewohnheiten, ein Schnitt durch ein über Jahrtausende hinweg eingeübtes, von Männern dominiertes Welt- und Schriftbild. Liberté, Egalité, Binnen-I!

Matthias Dusini ist Kunstkritiker und leitet das Falter-Feuilleton